



Auf der langen Bank

Langsam schiebt sich der Schatten unter das Wägelchen, den Rollator. Mit jedem Schritt in der Kurve kommt sie der Südachse näher, bis ihr die Sonne frontal ins Gesicht scheint. Zum Glück hat sie den alten Strohhut aufgesetzt. Auch wenn er ihre Frisur, die notdürftig die kahlen Stellen bedeckt, zerstört.

„Ach, was soll es“, stellt sie fest, „wer sieht mich schon?“

Wie lange ist es her, dass sie diesen Weg gegangen ist? Bestimmt 40 Jahre. Da war er noch nicht gepflastert, sondern ein kurzgeschnittener Rasen markierte seinen Verlauf zwischen dem kniehohen Unkraut. Schon als Kind war sie hier gerne gelaufen, brachte sie der Weg doch fort von der kontrollierenden Mutter. Da war es kurz nach dem Krieg und die Eltern hatte andere Sorgen, als sich um die Kinder zu kümmern. Auch war die Angst geringer, als bei den heutigen Eltern, die alles und jedes erst skeptisch betrachten, bevor sie dem Nachwuchs die Erlaubnis erteilt, sich in die „Gefahr“ zu begeben. Gefahr, welche Gefahr? Damals gab es hier noch keinen Spielplatz, nur alte gelagerte Holzpfähle und ein paar Eisenteile.

Nun hat sie die Kurve beendet und steht vor einer einfachen Bank. Zwei Säulen und ein Brett drüber. Vorsichtig beäugt sie die Sitzfläche.

„Das fehlt noch, Doris, dass du dir hier einen Span in den Hintern reißt. Andererseits würdest du dann dort noch mal was spüren?“

Ein spitzbübisches Grinsen legt sich auf ihr Gesicht, während sie sich den Hintern tätschelt.

Es dauert eine Weile, bis sie ihr Gefährt in die richtige Position gebracht hat, um sich mühsam zu setzen. Seid der Hüftoperation geht vieles schlechter.

Im warmen Schein der Sonne, die ihr nun auf den Rücken scheint, beginnt sie zu träumen.

Ja, die Bank stand schon da, als sie als junges Mädchen hierherkam. Sie traf sich mit ihren Freundinnen und sie zerrissen sich das Maul über alles und jeden. Dann mit aufziehender Sexualität

kamen dann Jungen hinzu, die man vorher nur als schmutztriefende Wegelagerer ansah. Abends, egal ob Sommer oder Winter, trafen sie sich. Unsere Clique, nannten sie sich. Es wurde gelacht und manchmal brachte jemand eine Schachtel Zigaretten mit, 1 Mark für 12 Stück. Sie hatte nur einmal probiert und war dann zu Hause prompt aufgefallen, wegen dem Geruch. Dann kam Alkohol dazu und bald driftete die Clique auseinander.

Einige der anderen durften von zu Hause länger weg und fuhren mit ihren knatternden Mopeds in die Kleinstadt, die nur wenige Kilometer entfernt, eine Disco hatte.

Doris war hiergeblieben, denn Dieter, der auch nicht weg durfte, hatte es ihr angetan. Sie hatte sich verliebt und diese Liebe wurde auch erwidert. Wie viele Stunden saßen sie hier auf der unbequemen Bank und knutschten. Hier war ihr Himmelreich. In seinen starken Armen fühlte sie sich sicher und geborgen.

Doch eines Tages blieb sie hier allein und am nächsten Tag auch. Dieter traf sie in der Schule, doch er wandte sich von ihr ab. Sie scheute sich, ihn zur Rede zu stellen, dann würde sie ihn ganz verärgern. Und so ging sie abends allein zur Bank und weinte in sich hinein. Marina, eine nicht ganz so gute Freundin fand sie hier und tröstete sie. Nach ein paar Tagen konnte sie ihr ihr Herz ausschütten. Und es dauerte nicht lange, da war das Leben wieder schön, hurra.

Dann kam der Ernst des Lebens auf Doris zu. Sie studierte und zog in eine andere Stadt, wo sie schnell einen lieben Mann fand. Mit dem, sie kannte ihn noch aus der Schule, zog sie in ihren Heimatort zurück. Zusammen gingen sie, ganz vertraut, regelmäßig zu der Bank. Oft trafen sie alte Freunde und Freundinnen.

Doch ihr Mann musste aus beruflichen Gründen die Firma wechseln, was die Familie zu einem Umzug veranlasste. Die neue Heimat war weit weg und da Doris Eltern inzwischen verstorben waren, kamen sie nicht mehr hierher zurück. Es gab einfach keinen Grund, hier her zu kommen.

Vor zwei Monaten war sie dann Witwe geworden. Beim Gedanken an ihren Mann, füllten sich ihre Augen mit Tränen. Um sich die alte Zeit zurück zu holen, war sie hierhergekommen, hatte sich in dem Hotel, das nun an der Stelle steht, wo früher die Schule stand, einquartiert.

Einer der ersten Wege war hier her. Sie wusste nicht, ob es den Platz noch gibt, doch sie hoffte es. Nun betrachtet sie die Bank, die längst ein neues Brett als Sitzfläche bekommen hat. Das wievielte? In dem alten war ihr Name, in ein Herz eingeschlossen, geritzt gewesen. Dieter, der untreue Hund, hatte es nur wenige Tage vor seinem Abschied reingeschnitzt.

„Tja, liebe Bank“, murmelt sie, „du hast mich ein ganzes Stück meines Lebens begleitet. Auf dir habe ich Spaß mit meinen Freunden gehabt, hier habe ich Dieter geliebt und anschließend gehasst. Doch auch die Freude wiedergefunden. Und am letzten Tag, bevor wir wegzogen, saß ich hier mit meinem geliebten Mann und habe in den Abend geschaut. Ein letztes Mal mit Marina gesprochen, die ich danach nie mehr sah.“

Lange schaut sie mit feuchten Augen ins Nichts.

„Hier auf der langen Bank meines Lebens“